

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhofs, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 167

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Dienstag, den 20. Juli

Anzeigen: Für die einspaltige Garmonizelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamazelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweise Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: Wort und Bild, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

16. Juli. Bei den fortgesetzten Kämpfen am Dniestr werden nach dem österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht 12 russische Offiziere und 1300 Mann zu Gefangenen gemacht. — An der Dolomitenfront auf dem italienischen Kriegsschauplatz werden mehrere vorgehende italienische Bataillone unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

17. Juli. Große und erfolgreiche Offensive Generalfeldmarschalls v. Sindenburg im Osten. Die Armee v. Below im siegreichen Fortschreiten jenseits der Windau, 11 russische Offiziere und 2450 Mann gefangen, 3 Geschütze, 5 Maschinengewehre erbeutet. Armee v. Gallwitz nimmt die starken russischen Befestigungen bei Mawa und Braslaw. Die Russen weichen überall, ihre Stellung südlich Bielona wird in Breite von sieben Kilometern durchbrochen. Die Truppen des General v. Scholz unterstützen die Armee Gallwitz. Die Russen ziehen gegen den Narew ab. Sie lassen bei der Armee Gallwitz 88 Offiziere, 17500 Mann Gefangene, 18 Geschütze, 40 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer. Die Armee Scholz macht 2500 Russen zu Gefangenen und erbeutet 8 Maschinengewehre. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen größere Kämpfe, nachdem die russischen Vorstellungen gewonnen sind. Die deutschen Truppen durchbrechen die feindlichen Linien südwestlich von Krasnow. Sie machen 28 russische Offiziere und 6083 Russen zu Gefangenen. Generaloberst v. Wörich nimmt die Offensive wieder auf.

Botha-Land.

Es war zu erwarten, daß die Engländer nach der Übergabe von Südwesafrika den Mund tüchtig vollnehmen würden, um den unumkehrbaren Erfolg, den ihre Waffen eigentlich zum erstenmal seit Ausbruch des Krieges davongetragen haben, der Welt auch gehörig vor Augen zu halten. Daran haben sie es denn auch nicht fehlen lassen. Im Unterhause stellte der neue Minister der Kolonien, der frühere konservative Parteiführer Bonar Law, auf eine Anfrage hin fest, daß 450 000 Gemeinwohner deutscher Kolonien erobert worden seien. Dem Eroberer zu Ehren soll das bisherige Deutsch-Südwesafrika in Botha-Land umgetauft werden, und Herr Asquith hatte den Geschmack hinzuzufügen, die Burghers hätten mit den Engländern Seite an Seite gestanden für die Ausdehnung der Grenzen der menschlichen Freiheit. Dieselben Burghers, denen dieselben Engländer vor knapp zwei Jahrzehnten erst ihre menschliche und nationale Freiheit in einem rücksichtslosen und mit den brutalsten Mitteln durchgeführten Eroberungskriege genommen haben! Die Weltgeschichte leistet sich wirklich manchmal auch inmitten der unerhörtesten Tragödien noch diesen oder jenen guten Witz — nur daß man nicht immer dabei lachen kann, weil der bittere Beigeschmack des Geschehens zuweilen denn doch zu scharf ist. Daß wir den Verlust von Deutsch-Südwesafrika nicht als eine endgültige Fügung des Schicksals hinnehmen, versteht sich von selbst. Die Verteidigungsmittel,

die an Ort und Stelle zur Verfügung standen, haben alles getan, was in ihren Kräften stand, und den Feind nahezu ein ganzes Jahr aufgehalten. Sie haben wenigstens die Genugtuung, daß Botha ihnen ehrenvolle Bedingungen angedient, und ebenso soll anerkannt werden, daß der Kapminister der Zivilbevölkerung gegenüber nicht die barbarische Austreibungsmethode zur Anwendung bringt, mit denen Engländer und Franzosen sich unsern Landsleuten in Togo gegenüber gleich zu Anfang des von ihnen auch in Afrika mutwillig und freventlich entfesselten Krieges besleckt haben. Er scheint darin von den Japanern gelernt zu haben, wobei freilich dahingestellt sein muß, ob er aus Gründen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gehandelt hat, oder um der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes willen, für dessen Wohl und Wehe er nun in nächster Zeit die Verantwortung zu tragen hat. So können unsere wackeren Brüder dort unten wenigstens ihrer liebgewordenen Beschäftigung weiter nachgehen und brauchen sich nicht nach Europa abzugeben zu lassen, was für die meisten von ihnen mit Verbannung gleichbedeutend wäre. Ihr politisches Schicksal freilich wird erst hier auf der alten Heimat Erde entschieden werden.

Das mußte auch Bonar Law zugehen, als er von einem Mitgliede des Unterhauses an den Bismarckschen Ausspruch erinnert wurde, daß der Besitz der Kolonien auf den Hauptkriegsschauplätzen entscheidend werde. Soviel Ehre die Engländer auch auf ihres Bothas Haupt häufen, was gäben sie wohl darum, wenn sie statt der 450 000 Gemeinwohner afrikanischen Bodens auch nur den zehnten, ja selbst den hundertsten Teil dieser Fläche in Europa erobern könnten. Da aber stehen sie dem deutschen Boden noch immer so entfernt wie je zuvor, und selbst wenn sie den südafrikanischen General und Ministerpräsidenten in höchst eigener Person auf den französischen Kriegsschauplatz verpflanzen wollten, würden die Aussichten, hier vorwärts zu kommen, die alten bleiben. Einen Augenblick schien man ja auch in der Tat in London mit dem Gedanken zu neigen, es an Kitchener oder Grenfell Stelle mit Botha zu versuchen. Aber ob man sich vor diesem beschämenden Eingeständnis der eigenen Ohnmacht fürchtete oder ob Botha sich für die Zimmung bestens bedankte, es ist bald wieder davon still geworden, und die Engländer müssen schon weiter sehen, wie sie allein mit uns fertig werden wollen, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß sie etwa auf die Verfrachtung farbiger Engländer aus Afrika in Zukunft verzichten werden. Das schwarze Afrikanenfrucht wird nach wie vor nicht geschont werden, und was davon übrig bleiben sollte, wird dereinst gleichfalls aus dem Munde von Asquith oder seinem konservativen Nachfolger für die Ausdehnung der Grenzen der menschlichen Freiheit gekämpft haben. Aber den Oberbefehl, die Führung müssen die stolzen Herren in der Heimat schon selbst behalten, wenn sie ihr militärisches Ansehen in der Welt nicht unheilbar bloßstellen wollen. So wird

also Botha in Botha-Land bleiben und sich dort einwillen hauseinrichten können.

Gewiß für uns in der Heimat ein schmerzlicher Gedanke. Gern erinnern wir uns aber daran, wie jetzt die nicht minder stolzen russischen Machthaber nach einer Gewalt-herrschaft von dreiviertel Jahren aus Galizien vertrieben worden sind, wo sie sich in Verwaltung, Kirche und Schule schon mit allen ihnen beglückenden heimatischen Einrichtungen niedergelassen und für die Ewigkeit bestimmte Arbeit geleistet hatten. Den neuen Herren in Deutsch-Südwesafrika wird es auch nicht anders gehen. Noch sitzen wir in Belgien und in Frankreich, von wo wir schon im Frühjahr endgültig vertrieben werden sollten, und es sieht ganz so aus, als kämen wir auch jetzt, wo unsere Hauptkräfte im Osten im Kampf stehen, eher vorwärts als rückwärts. Vorwärts bleibt deshalb unsere Lösung, und Herr Botha, der sich jetzt im Glanze eines Feldherrn Seiner Großbritannischen Majestät sonnt, wird den Wandel alles Irdischen in naher Zukunft abermals auch an seinen persönlichen Verhältnissen kennenlernen . . .

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über die Beurlaubungen zur Ernte wird folgendes bekanntgemacht: Bekanntlich wird den Mannschaften, die zur Heu- und Körnerernte sowie im Interesse des Weinbaus beurlaubt werden, unter Befehl der Vöhring freie Eisenbahnfahrt auf Kosten des Reiches gewährt, wie dies schon bei den Beurlaubungen der Frühjahrseisenbahn der Fall war. Der Urlaub erhalt für die Reise einen Militärfahrchein, der neben anderen Angaben auch den Vermerk: „Fahrloos sind zu stunden“ enthält. Hieraus ist vielfach geschlossen worden, daß der Beurlaubte nur vorläufig frei fahre und die Fahrkosten später von ihm begahlt werden müßten. Das trifft nicht zu. Jeder, der einen solchen Schein in Händen hat, fährt tatsächlich frei. Der Vermerk regelt nur das Abrechnungsverhältnis zwischen dem Reich, das die Fahrkosten trägt, und der Eisenbahnverwaltung, auf deren Linie der Beurlaubte fährt.

+ In München wählte der Generaladjutant des Kaisers, Generaloberst und Oberbefehlshaber in den Marken v. Kessel zur Überbringung des preussischen Feldmarschallstabes an König Ludwig von Bayern. Gleichzeitig mit dem künftigen ausgeführten Feldmarschallstab überbrachte der Generaloberst ein Handschreiben des Kaisers. Der König empfing den Generalobersten in feierlicher Audienz im kleinen Thronsaal der Residenz. Später fand Frühstückstafel statt.

Großbritannien.

* Der Ausbruch des gewaltigen Streiks in den Südwesafrikanischen Kohlengruben konnte trotz aller Anstrengungen der Minister nicht verhindert oder eingeschränkt werden. Die Zahl der Streikenden betrug am Wochenende über 200 000. Fast alle Kohlengruben lagen still, und die Streikenden zogen an allen Orten mit Musik durch die Straßen. Allgemeine Entrüstung herrschte darüber, daß die Regierung die Bergleute unter das Munitionsgesetz gestellt hat.

Ostium.

Roman aus dem Kriegsjahr 1914

von Hans von Hülsen.

20

(Nachdruck verboten.)

„Er streckt' sich seiner Frau das Haar, — hat sie die ganze Nacht geschlafen? Und du — hast du auch ein bißchen die Augen zugemacht?“

Frau Zinkernagel schüttelte den Kopf: „Sie schläft seit einer Stunde. Vorher hat sie auf meinem Schoß gesessen und geweint. Sie fragt immer nach Lotte.“

„Und wo ist Mariechen?“

„Vorn, beim Fräulein.“

Aus dem Innern des Schiffes gellten Schreie und dumpfes Stöhnen drang herauf.

„Die Vermisste,“ sagte Herr Zinkernagel.

Ein Mann, alle Zeichen des Schreckens im blauen Gesicht, arbeitete sich zwischen den dichtgedrängten Menschen und Gepäckstücken hindurch und lief zur Kajütentreppe.

Vorn wurde eine alte Frau mühsam festgehalten. Sie schluchzte herzzerbrechend und lachte dazwischen, ein grelles, rätselhaftes Lachen, das denen, die es hörten, einen kalten Schauer über den Rücken peitschte. Plötzlich riß sie sich los und eilte ans Geländer, um sich ins Wasser zu stürzen. Mit knapper Not hielt man sie zurück.

„Was hat sie?“ wandte sich der Gutsbesitzer an einen Mann, der neben ihm stand.

„Ach Gott,“ sagte der, „Ihr Verstand ist nicht in Ordnung. Sie hat ihre drei Kinder verloren und ist nun ganz allein. Das jüngste Mädchen ist unterwegs am Blutsturz gestorben, ein elendes, fünfjähriges Ding, ich hab' es selbst gesehen. Wir sind von Rastenburg. Einen kleinen Jungen hat sie im Gedränge verloren, und der Älteste, der ihn suchen wollte, ist auch nicht wiedergekommen. Er hatte auch das Geld — und nun sitzt sie hier ohne Kinder und ohne einen roten Heller. Das hat ihr den Kopf verwirrt.“

Die Frau schrie und tobte und wollte sich losreißen. Man sprach ihr laut zu. Sie jammerte und

rief die Namen ihrer Kinder. Ein Geistlicher aus der Nähe von Königsberg, der seine Pfarre hatte verlassen müssen, weil sie in der Schutzlinie der Festung lag, sprach ihr Trost zu. Aber sie ließ sich nicht beruhigen und zerraupte sich die grauen Haare und drohte immer, ins Wasser zu springen, so daß man sie mit Gewalt festhalten mußte.

Unten schrie und wimmerte noch immer die Frau. Die „Hyrtta“ — so hieß der Dampfer — eilte rastlos vorwärts. Land kam in Sicht, das Schiff hielt auf eine Anlegungsstange zu. Ueberall am Ufer waren Barken und andere Seezeichen sichtbar. Die Sonne, die zwischen den Wolken hindurchbrach, lag breit und golden über dem grünen, flachen Lande, auf das der Dampfer zusteuerte. Ein herrlicher, goldig strahlender Herbsttag hatte sich aus den morgendlichen Nebelschleiern gewickelt und leuchtete über der See.

Aber auf dem Schiffe hatte niemand Sinn und Auge für die Schönheit des jungen Tages, der wie Leuchtfeuer rosig aus den Fluten stieg. Da war Jammer und Verzweiflung von armen Heimatlosen, das Elend hockte in allen Winkeln und starrte aus tiefen, hohlen, gramvollen Augen. Was sollte diesen Vermissten der neue Morgen, da er doch nur Not und Elend wieder grausam beleuchtete, das die Nacht mildtätig verdeckt hatte, da er doch jeden nur im Nächsten das Spiegelbild des eigenen Jammers schauen ließ? Für sie gab es keine Hoffnung, so sehr waren sie mit ihrem Leide belastet, daß sie das Auge nicht zur Schönheit emporheben konnten.

Der Mann kam an Deck, der vorher in der Kajüte verschunden war. Sein Gesicht war noch blässer, seine Augen matt, seine Lippen verzerrt vor Qual.

„Es lebt!“ sagte er mit einem Seufzer. „Beide leben!“ Und warf sich auf ein Bündel mit Betten nieder und wühlte das Gesicht hinein, als müsse er sich vor etwas Grausigem bergen.

Das Schiff lag hinter ihnen, die Fahrt ging durch einen Kanal, in dem Schleusen langen Aufenthalt verursachten, und dann auf dem Weichselstrom abwärts, bis die „dicke Marie“, das Wahrzeichen Danzigs, hinter Wiesen und Weideland immer höher emporstieg. Man kam durch den verädeten Hafen, vorbei

an mastenreichen Werften, und hammernden Fabriken, vorbei an den mächtigen Gasometern der Gasanstalt, und legte bei Brabant, am Ausläufer der weitberühmten „Langen Brücke“ an. Es war elf Uhr vormittags.

Hunderte von Menschen umlagerten die Landungsstelle. Beamte waren da, um den Flüchtlingen Auskunft zu geben, Damen von der „Kriegshilfe“, um sie zu erquiden. Der Mittellose nahm die Stadt sich an: sie wurden teils aufs Land gebracht, teils mit Seebauern nach Pommern geschickt. Die Vermittelten suchten sich selber Unterkunft — eine vorübergehende wenigstens, denn länger als drei Tage durfte niemand in der Stadt sich aufhalten.

Herr Zinkernagel suchte sich einen Wagen, der ihn und die Seinen zur Stadt brachte; er ließ Frau und Kinder in einem Restaurant, wo sie sich von den Strapazen der langen Fahrt ausruhen sollten, und ging selber in die Stadt, um einen seit langem aus dem Auge verlorenen Schulfreund aufzufinden, mit ihm das Nötige zu besprechen und sich Rat zu holen. Doch fand er ihn nicht: schon vor Jahren war er verstorben.

Wie er so im Adressbuch blätterte, stieß er — ganz zufällig — auf den Namen Herrgaist . . . und plötzlich entsann er sich des Oberleutnants von den Bägern, der diesen Namen trug und der vor noch nicht einer Woche an seinem Tische gesessen hatte. War der nicht aus Danzig gewesen? Aber gewiß! Er hatte so viel von Danzig erzählt, und wahrhaftig, hier wohnte er: Brodbänkengasse Nummer achtunddreißig. Verheiratet war er auch . . . ja: er hatte einen Ring getragen; das war ein Lichtblick, dessen Frau wollte er auffuchen.

In Bothars Wohnung erhielt er von dem Diener Frau von Vettingens Adresse; eine Viertelstunde später saß er in dem Hause am Karrenwall Christine und ihrer Mutter gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist ein offener Troß gegen die Versuche, die Strapagraphen des Gesetzes anzuwenden. Die Konferenz des Ausschusses war durch heftige Szenen und bittere Ausbrüche gekennzeichnet. Vertreter, die für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit eintraten, wurden niedergeschrien. Stürmischer Beifall fand die Erklärung eines Führers, der da sagte, keine Regierung der Welt könne die Walliser Bergleute zwingen. Die Hauptentzweiung richtete sich gegen die Grubenbesitzer, die sich hinter der Regierung versteckten und für die Lage verantwortlich waren. Ein Vertreter rief, es mögen Schiffe sinken, deswegen werden die Walliser Bergleute nicht arbeiten, wenn sie nicht wollen. Vergeltung sucht eine Anzahl von Vertretern gegen die Streikpartei aufzutreten. Ein Munitionsgeschäftshof ist für Wales eingekerkert worden. Im ganzen Bergwerksgebiet wurde der Belagerungszustand erklärt.

Italien.

Über die zunehmende Arbeitslosigkeit in Italien werden viele Klagen laut. Längs der Küste des Adriatischen Meeres und auf manchen Inseln ist jeder Schiffsverkehr und Handel unterbunden. Das bedeutet für viele Tausende Arbeitslosigkeit. Aber auch alle poligraphischen Industrien, die Schreiner, das Baugewerbe, die Bekleidungsindustrie, die Fabriken von Luxuswaren und überhaupt alle, die nicht für den Kriegsbedarf arbeiten, die großen und kleinen Kaufleute, leiden an Arbeitsmangel. Dadurch wird das Heer der Arbeitslosen um Abertausende größer zu einer Zeit, wo in den Betrieben für den Kriegsbedarf die Arbeitskraft und die Arbeitszeit der Menschen bis auf äußerste ausgenutzt wird.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Juli. Die diesjährige preussische Bischofskonferenz beginnt am 17. August in Fulda. Im vorigen Jahre ist sie wegen des Krieges ausgefallen.

Bern, 18. Juli. Die Meldung der „Idea Nazionale“, die Schweiz werde einen Vertreter beim Vatikan ernennen, entbehrt, wie die Schweizerische Depesch-Agentur von zuständiger Stelle erfährt, jeglicher Begründung.

Wien, 17. Juli. In Baden bei Wien ist die Erzherzogin Maria, Witwe des Erzherzogs Rainer, im 90. Lebensjahre gestorben.

Mailand, 18. Juli. Wie „Avanti“ berichtet, ist nach der künftigen Neuauflage von 50 Millionen neuer Banknoten jetzt auch die Banca di Sicilia ermächtigt worden, für weitere 285 Millionen Papiergeld herzustellen.

London, 17. Juli. Das Neutische Bureau berichtet aus Washington: Staatssekretär Lansing hat den deutschen Botschafter Grafen Bernstorff zu einer Besprechung eingeladen.

London, 18. Juli. Das Staatsdepartement teilt mit, daß es formelle Vorstellungen an England richten wird, damit dieses neutrale Fleischladungen freilasse.

Rom, 18. Juli. Die Oberste Seeresleitung teilt mit, ein Dekret ernenne den Deputierten Vazzilai zum Minister ohne Portefeuille. Vazzilai leistete den Eid vor dem Könige in Gegenwart Salazaras.

Petersburg, 18. Juli. Die Stadtverwaltung von Petersburg teilt mit, daß der größte Teil der eingekauften Produkte infolge der Verzögerung der Zufuhrung mit der Eisenbahn verdorben ist.

Washington, 18. Juli. Die Regierung erfährt, daß eine Bombe, die in der Nähe von Aprisco auf einen in Richtung nach Vera Cruz in Mexiko fahrenden Zug geworfen worden ist, diesen zerstört hat, wobei zahlreiche Personen, wahrscheinlich Ausländer, getötet wurden.

Der Krieg.

Die Schlagen fallen jetzt im Osten hagelbald. Auf der ganzen Front wandt der Feind, überall verfolgt von den siegreichen verbündeten Heeren. Es wird immer klarer, daß sich jetzt auf dem polnischen Kriegsschauplatz eine weltgeschichtliche Entscheidung vorbereitet.

Sturmwind im Osten.

Tudum genommen, Windau besetzt. — Die feindliche Front wandt. — Wolica und Bug überschritten. — Bisher 45111 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 19. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtsaktivität nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgelehnt; Angriffsversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert. — Auf der Front zwischen der Dife und den Argonnen vielfach lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe. — Im Argonner Walde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung. — Auf den Maas Höhen südwestlich von Les Eparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolge weitergekömpft, unsere Truppen hielten kleine örtliche Vorteile, die am 17. d. Mts. erungen waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere, 810 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Tudum und Schiurg, Windau wurde besetzt. In der Verfolgung des bei Alt-Aus geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hofumberge und nördlich. Westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung. — Südlich von Popellang und Kurichang wird gekämpft. — Zwischen Bissa und Etkwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Narow ab. Hier fechtende deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand beginnenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet. — Die Armee des Generals v. Gallwitz steht jetzt mit allen Teilen an der Narowlinie südlich von Ostrolenka—Nowo-Georgiewsk, wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Narow zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere und 28760 Mann erhöht. — Auch in Polen, zwischen Weichsel und Pilica blieben die Russen im Abzuge nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Siemno von der Armee des Generalobersten v. Woyrich geschlagene Feind versucht, in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Nizanka-Wäldchen die Verfolgung zum Stehen zu bringen; die feindlichen Vorstellungen bei Ciepielow wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürzt; dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinterliegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kasanow und Baranow zu wanken; die Entscheidung steht bevor. — Zwischen

oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf, der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Radenien stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. In der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Bilaskowice—Krasnostaw machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden; eine ihrer Garde divisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwingen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Übergang über die Wolica; bei und nördlich Sosal drängen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschallleutnants v. Arz stehende Korps haben allein vom 16.—18. Juli 16250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Seeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum äußersten zu halten.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Schwere Havarie der „Queen Elizabeth“.

Wie der „Messagero“ berichtet, muß das englische Schlachtschiff „Queen Elizabeth“ eingedockt werden, weil es durch Verstoßen eines eigenen Geschützes havariert wurde. — Das Linienschiff „Queen Elizabeth“ ist eines der modernsten der englischen Flotte. Es hat eine Wasserverdrängung von 29000 Tonnen und hat erst 1913 den Stapel verlassen. Sie befand sich zuletzt vor den Dardanellen.

Die Luftangriffe auf Dünkirchen.

Aus Genf wird berichtet: Dünkirchen wurde in den letzten Tagen nach dortigen Blättermeldungen wiederholt von deutschen Fliegern heimgesucht. So wurde eines Morgens plötzlich Alarm in der Stadt geschlagen. Bald erschienen am Horizont etwa 5 Flugzeuge, Albatros- und Albatros-Apparate, welche Bomben herabwarfen und erst, nachdem sie etwa eine halbe Stunde von den Abwehrkanonen heftig beschossen worden waren, unverletzt die Richtung nach dem Meere einschlugen. Am anderen Morgen wurden wieder mehrere Flieger gemeldet. Sie kamen aus verschiedenen Richtungen und schlugen die Flugbahn nach Dünkirchen ein. Die Spezialkanonen des verschanzten Lagers von Dünkirchen traten in Tätigkeit, so daß die Flieger auf ein Zeichen des ersten Flugzeuges hin, das ziemlich nahe kam, kehrt machten, doch nicht, ohne vorher mehrere Bomben abgeworfen zu haben. Man glaubt, daß diesen Fliegerbesuchen bald wieder eine Beschießung Dünkirchens mit schwerkalibrigen Kanonen folgen wird.

Neutrale Stimmen zur Kriegslage.

Der Militärkritiker des „Berliner Bund“, Stegemann, schreibt zur Kriegslage u. a.:

Ob der italienische General Borro sich in Calais und Paris hat bereithalten lassen, die in Brindisi verammelten Reserven vor den Dardanellen zur Verfügung zu stellen, muß abgewartet werden. Greifen die Italiener dort ein, so werden sie schwerlich trachten, ihre Truppen an die Schlachtbank Gallipolis zu führen, wo die englisch-französische Expedition unter den mickligen Verhältnissen einen nahezu aussichtslosen Stellungskrieg führt und trotz tapfersten Vorgehens nur meterweise Boden gewinnt. Nur eine Flankenoperation größten Stils könnte die Versteigerung in Gefahr bringen. Ein russisches Heer ist dazu jedenfalls seit Ende Mai nicht mehr verfügbar, um durch eine Landung an der thrazischen Küste den Türken in den Rücken zu fallen. Wie die erste, so ist auch die zweite Dossia-Armee nach Gallatien geführt und dort im Kampfe verkehrt worden.

Die Frage, ob die Russen noch über Reserven verfügen, beantwortet der Kritiker dahin:

Bisher ist hiervon nichts zu merken, vielmehr hofft die russische Seeresleitung Zeit zu gewinnen, um im Hinterlande neue Kräfte zu schaffen und zu organisieren. Im Raume nördlich der Weichsel scheint die ganze Front in Bewegung geraten zu sein. Seht sich die deutsche Vorwärtsbewegung fort, so wird sich zeigen, ob die Russen ihre ausgepanschte Front noch verteidigen können. Offiziell unterliegt offenbar schon dem stärksten Druck. Die eigentliche Festung ist längst von den Säubigen umpflegt. Wird die russische Narowfront hier eingedrückt, so kann nördlich von Warschau alles in Bewegung geraten.

Kleine Kriegspost.

Wien, 19. Juli. Die Musterung der 1885 bis einschließlich 1872 sowie der seinerzeit vorzeitig aus der Landsturmpflicht ausgeschiedenen 1873 oder 1874 geborenen Landsturmpflichtigen wird vom 29. Juli bis 30. September durchgeführt. Die Einberufung der bei der Musterung als geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Zürich, 19. Juli. Nach der Turiner „Stampa“ ist die italienische Regierung von dem Ergebnis der Kriegsanleihe nicht befriedigt; aber sie hofft noch, daß der patriotische Sinn des Volkes nur einer öffentlichen Aufmunterung bedarf, um die Gelderfordernis für die siegreiche Durchführung des Krieges in vollem Umfange herbeizuschaffen.

Petersburg, 19. Juli. Das Mitglied des Reichsrates Samarin ist zum Oberprokurator des Heiligen Synods ernannt worden.

Athen, 19. Juli. Die griechische Regierung beschloß, daß Vizeadmiral Cunduriotis unverzüglich den Oberbefehl über die ganze griechische Hochseeflotte als Nachfolger des englischen Konteradmirals Kerr wieder übernehmen soll. — Man macht sich also von England frei.

Bretoria, 19. Juli. Im ganzen Gebiete von Deutsch-Südwestafrika ist vom 9. Juli ab der Belagerungszustand erklärt worden.

Amerikas Unzufriedenheit mit England.

Am Baumwolle und Munition.

Der britische Dänkel sucht die ganze Welt für seine Interessen gegen Deutschland mobilzumachen. England hält es für selbstverständlich, daß die Industrie der Vereinigten Staaten ihm und seinen Verbündeten Munition liefert; ebenso selbstverständlich erscheint es den Briten, wenn sie, unbekümmert um die Wirkung, den amerikanischen Handel lahmlegen, um so sich den Krieg zu erleichtern, den sie mit legalen Mitteln nicht gewinnen können. Auf die Dauer scheint man aber in Amerika doch zur Erkenntnis zu kommen, daß man jenseits des großen Wassers doch nicht einzig und allein dazu da sei, den englischen Interessen zu dienen. Selbst das britisch-offizielle Neuter-

bureau muß zugeben, daß drüben die Engländerfreundlichkeit stark ins Wanken gerät:

Neuter meldet, daß in Nordamerika stark erregte Volksproteste gegen England stattfinden, weil England andauernd verhindern will, daß die Baumwolle nach neutralen Staaten ausgeführt wird. Das Motiv, das England hierzu veranlaßt, der Weiterexport nach Deutschland, sei Amerika gleichgültig.

Nach einem Bericht der Kölnischen Zeitung ist die durch die letzten deutsch-amerikanischen Verhandlungen geschaffene Stimmung in den Vereinigten Staaten freundlich und verspricht Erfolg für die weiteren Verhandlungen. Freilich will man annehmend keinen ernstlichen Schritt gegen England unternehmen, ehe nicht die Meinungsverschiedenheit mit Deutschland gänzlich ausgeräumt ist. Man will offenbar in Washington nicht zugleich mit London und Berlin in diplomatischer Fehde liegen. Die letzte deutsche Note enthält jedoch Vorschläge, die Amerika so wirksam gegen weitere Schädigungen durch unsern Tauchboottkrieg schützen würden, daß auf ihrer Grundlage wohl eine beide Länder befriedigende Lösung gefunden werden könnte.

Aus Washington meldet ferner das Londoner Blatt „Morning Post“: Es wird ein entschlossener Versuch gemacht, eine Sondertagung des Kongresses durchzuführen, um die Ausfuhr von Munition und Kriegsvorräten an die Alliierten gesetzlich zu verbieten. Ein täglich wachsender Druck wird auf das Staatsdepartement ausgeübt, damit dieses für die amerikanischen Rechte einstehe. Im Kongress soll tatsächlich eine kleine Mehrheit für das Verbot der Munitionsausfuhr vorhanden sein. In den amerikanischen Munitionsfabriken zeigt sich zunehmende Streiklust der Arbeiter. Sorgenvoll konstatiert die englische Presse, die Lage sei ernster, als man in England anzunehmen scheint.

Schweden ist gerüstet.

Keine Neutralität um jeden Preis.

Die Rede des Ministerpräsidenten Hammarskjöld bei dem Empfang einer Abordnung des allgemeinen schwedischen Friedenskongresses, in der Hammarskjöld betonte, Schweden müsse unter Umständen auch zum Kriege gerüstet sein, erregt großes Aufsehen. Der Ministerpräsident sagte, er wolle nicht glauben, daß die schwedischen Friedensfreunde, die kräftig gegen Mißstände auftraten, auch gegenüber drohenden äußeren Mißständen, die nur mit Gewalt abgemeldet werden könnten, eine einfache Friedenspolitik empfehlen würden, die darin bestünde, alles zu ertragen, ohne etwas für Schwedens Recht und Freiheit einzusetzen.

Es wäre in der Tat gefährlich, wenn durch Empfehlung des Krieges als wünschenswert die Vorstellung Wurzel fäße, daß Schweden den Krieg wünsche, aber gleich gefährlich wäre es, wenn man auf gewisser Seite die Überzeugung bekäme, daß Schweden unter allen Umständen den Frieden wolle und deshalb ohne eigentliche Gefahr nach Belieben behandelt werden könne. Jetzt ist nicht Zeit, für extreme Doktrinen oder Lieblingsideen zu kämpfen, sondern es gilt, zusammenzuhalten, um unser Erbe in allem unvermindert und unverletzt für unsere Nachkommen zu bewahren.

Von einem Vorgehen Schwedens zur Friedensvermittlung, das die Friedenskongresse anregen, hält der Ministerpräsident nicht viel. Es sei erklärlich, meinte Hammarskjöld, daß die schwedischen Friedensfreunde Schwedens Eingreifen zugunsten des allgemeinen Friedens wünschten, aber die Sache sei nicht so einfach, wie mancher vielleicht glaube. Auf internationalem Gebiete gelte in besonders hohem Maße der wenig ermunternde Satz: „Wer sich ungebeten einmischt, erntet Unban!“ und was noch schlimmer sei, ein Eingreifen zu ungeeigneter Zeit und in ungeeigneter Weise nütze nicht nur nicht, sondern bringe großen, unheilbaren Schaden.

Die Rede Hammarskjölds findet in der gesamten Presse Schwedens günstige Aufnahme. Stockholms „Dagblad“ sagt z. B.: Mit ungeteilter Befriedigung werden sicherlich die klaren männlichen Worte des Ministers in den weitesten Kreisen des schwedischen Volkes begrüßt werden. Der Kernpunkt liegt in der starken Betonung der Tatsache, daß die Regierung die Auffassung mißbilligt, als dürfe das Aufgeben der Neutralität unter keinen Umständen in Frage kommen. Es mußte mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem ganzen Volke klargemacht werden, daß gegenwärtig nichts schädlicher für unser Land ist, als eine mißgeleitete Friedensagitation, die der Welt die Auffassung beibringt, daß unser Land jede Demütigung und jeden Übergriff lieber ertragen, als ein Aufgeben der Neutralität wagen würde. — Es ist leicht zu erklären, wohin diese Worte zielen. Harte Demütigungen und Übergriffe wurden Schweden bisher zugefügt von Engländern und Russen, beispielsweise durch die englische Zensur der schwedischen Post und die Abschneidung der Einfuhr, von den Russen durch das unberechtigte Eindringen in schwedische Gewässer bei der Beschießung des „Albatros“.

lokales und Provinzielles.

Salver, 20. Juli 1916

1718 Friede der Pforte zu Pischawar mit Venedig und Kaiser Karl VI. — 1810 Physiker und Chemiker Henri Victor Regnault in Nachen geb. — 1816 Dichter Julius Sturm in Köstlich geb. — 1839 Dichter Ernst Scherenberg in Ennismünde geb. — 1848 Philosph Johannes Volkelt zu Bittel in Golligen geb. — 1886 Historienmaler Karl v. Piloty in Umbach gest. — Geschichtsschreiber Max Dunder in Ansbach gest.

□ Gemüseaufbewahrung für den Winter. Vielfach hört man jetzt Klagen, daß es für diese oder jene Gemüseorte an Abfall mangle, daß viele der mit großer Mühe angebauten so wertvollen Früchte als Viehfutter verwendet oder gar ganz fortgeworfen werden müssen. Ein wie großer Teil der Schuld an diesem beklagenswerten Mißstande auf die ungenügende Organisation des Absatzes und die überhöhten Preise fällt, soll an dieser Stelle unbesprochen bleiben. Es sei diesmal nur die Tatsache festgehalten, der ebenso sicher die Aussicht gegenübersteht, daß wir im kommenden Spätherbst und Winter einen um so größeren Mangel an Gemüseabfuhr zu besorgen haben dürften, weil auch andere Nahrungsmittel (Fleisch, reife Hülsenfrüchte u. a. m.) hoch im Preise stehen oder knapp sein werden. Um so notwendiger wäre es, daß möglichst alles zurzeit schwer oder gar nicht verwendbare Gemüse in irgendeiner Form zu Dauerware für die kommende knappe Zeit verarbeitet würde. Nun ist aber leider die Befürchtung naheliegend, daß die mit dieser Arbeit beschäftigten Fabriken, aus Mangel an Arbeitskräften, der an den gewohnten Blechböden eher weniger Dauerwaren herstellen werden als sonst. Um so eifriger müssen sich die Hausfrauen diese Arbeit angeeignet sein lassen, und sie würden damit in diesem Jahre nicht nur ihre Hausfrauenpflicht, sondern auch eine Pflicht gegen das Vaterland erfüllen, indem sie zur Sicherung der Volksernährung, zum siegreichen Durchhalten gegen alle Ausbeutungsbestreben unserer Feinde sehr wesentlich beitragen würden. Alle deutschen Hausfrauen, denen jetzt frische Gemüse aus eigenem Anbau oder Kauf im Überflut

Der Jahrestag der Schlacht bei Lissa.

1866 — 20. Juli — 1915.

Beinahe ein halbes Jahrhundert ist verfloßen, seitdem die Flotte unserer österreichischen Bundesgenossen in der ruhmreichen Schlacht bei Lissa die überlegenen Streitkräfte Italiens zu schlagen vermochte. Inmitten des Weltkrieges, der die abtrünnigen Dreieinigten wieder als Feinde Österreichs auf den Plan gebracht hat, wird das Gedächtnis an den kühnen Angriffsgedanken Admirals Tegetthoff den Stolz und die Zuversicht noch stärken, die auch jetzt in dem gegenwärtigen Ringen durch die schönen Taten der österreichischen Flotte, insbesondere der Helden von U 5 und U 12, zu berechtigtem Leben erwacht sind.

Damals wie leuchtend wieder donnerten zur Einleitung des Massenganges die österreichischen Geschütze gegen Venedig, nachdem die österreichische Fregatte „Novara“ im Kriegshafen von Pola einer Brandstiftung durch Feindehand zum Opfer fiel. Wenige Jahre waren erst vergangen, seit die kleine unbedeutende österreichische Flotte durch den jugendlichen Erzherzog Ferdinand Max, dessen Laufbahn als Kaiser von Mexiko unter den Augen von Rebellen ihren tragischen Abschluß finden sollte, von Grund aus umgestaltet wurde. Das Jahr 1864 gab ihr Gelegenheit, sich zu bewähren und Lissa wurde ihr stolzester Jahrestag, an dem ihr vergönnt war, einen an Kampfeigenschaften und Ausdauer seiner Panzer bei weitem überlegenen Gegner entscheidend auf's Haupt zu schlagen.

Wie auch heute wollte sich Italien zur einzigen und unbefruchteten Beherrscherin des adriatischen Meeres machen, und auch damals hatte es seine Mobilisierung längst betrieben, ehe die Feindseligkeiten herbeigeführt wurden. Der italienische Admiral Graf Carlo Pelloni di Persano war schon im Mai mit einem Geschwader von neun Panzern und zehn Holzschiffen von Tarent nach Ancona gefahren, wo er seine Streitkräfte durch zwei gepanzerte und sechs ungepanzerte Schiffe vermehrte. Stärke der Panzerung und der Artillerie waren der der Österreicher weit überlegen. Schon damals hatten die Amerikaner ihr Scherflein beigegeben. In den Jahren der italienischen Flottenrüstung hatten ihre Werften die beiden größten Schiffe „Re d'Italia“ und „Re di Portogallo“ mit siebenzölligen Panzer geliefert, ersteres mit zwei 150-Pfündern und 30 siebenzölligen Kanonen, letzteres mit zwei 300-Pfündern und 26 kleineren Geschützen. England hatte den „Affondatore“ gebaut und mit Artilleriegeschützen ausgestattet, Frankreich lieferte „Terrible“ und „Formidable“, fünf 4000 Tonnen-Panzer und zwei gepanzerte Kanonenboote.

Österreich hatte den Vorbereitungen des Feindes nicht müßig zusehen und Anfang Mai mit größter Energie Gegenmaßnahmen getroffen. Die Schwierigkeiten waren freilich groß. Nur sieben dünn gepanzerte Fahrzeuge waren vorhanden; die Panzerung zum Teil unvollständig. Der junge Admiral Tegetthoff mußte sich mit ungewundenen Unterleuten, ja mit Verstärkungen aus Holz behelfen, um seine Panzerfregatten wohl oder übel kampftüchtig zu machen. Außer ihnen verfügte er über ein paar ältere Linienfahrer, den „Kaiser“, die Fregatten „Schwarzenberg“, „Radeky“, „Adria“ und „Donau“, sieben Kanonenboote und einen Dampfer. Die Stärke der österreichischen Flotte betrug 57 344 Tonnen, 7871 Mann und 532 Geschütze, gegen 84 022 Tonnen, 10 690 Mann und 641 Geschütze der Italiener. Den 300- und 150-Pfündern hatte der österreichische Admiral nur 48-Pfünder entgegenzustellen. Auch an Stärke der Schiffsmaschinen war der Feind ihm um mehr als das Doppelte überlegen.

Tegetthoffs Kühnheit und Angriffsgedanke mußte zu erleben, was an Kampfmitteln fehlte. Wie diesmal leitete auch damals ein österreichischer Offizier den Krieg ein. Am 27. Juni erichien Tegetthoff mit sechs Panzern, einer Fregatte und vier Kanonenbooten vor Ancona. Aber der italienische Admiral Persano, ein 60-jähriger wieder in Dienst gestellter Seeoffizier, der von Anfang an wenig Siegeszuversicht gehegt hatte, brachte seine Schiffe nicht heraus, und es bedurfte erst einer Ordre seiner Regierung, die durch die Volksstimmung zum Handeln gedrängt war, um ihn am 8. Juli zum Auslaufen zu bringen. Freilich kehrte er schon nach wenigen Tagen von einer völlig ergebnislosen Kreuzfahrt in der Adria zurück, ohne seinen Auftrag, die Österreicher entweder anzugreifen oder in Pola zu blockieren, ausgeführt zu haben. Einem neuen Befehle folgend dampfte er am 16. Juli zu einem Angriff auf die wichtigste Befestigungsstellung, die Insel Lissa ab, anscheinend ohne jeden strategischen Plan und ohne eigene Initiative. Am 18. Juli begann sein Angriff — gegen drei Häfen der Insel, der jedoch den Befestigungen nur in S. Giorgio Schaden zu tun vermochte. Eine Verzögerung in der Fortführung des Kabela zum Festland ermöglichte es den Österreichern von Pola aus den Angegriffenen Entsatz zu versprechen. Zwei Tage lang setzte Persano seine Angriffsoptionen planlos und kopflos ohne Erfolg fort, obgleich seine Kräfte, durch das Eintreffen des „Affondatore“ und von 2000 Mann Landungstruppen verstärkt wurden, als plötzlich ganz überraschend am 20. Juli die österreichische Flotte herbeieilte. Die Italiener verloren den Kopf und formierten in größter Unordnung und Eile eine Schlachtlinie um Tegetthoffs unvermuteten Angriff die Spitze zu bieten. Seine taten- und mutigen, wohlgeleiteten Streitmacht hatte schon in den frühen Morgenstunden den Feind durch den Nebel gesichtet und gegen 9 Uhr ward ihr der Befehl, mit Vollkraft zum Angriff vorzugehen und mit ihren Panzern die Gegner zu rammen. Diese Entschlossenheit brachte Persanos Taktik vollends in Verwirrung. In plötzlicher Änderung seiner Auffassung wandte er seine Flotte, in drei Geschwader geteilt, gegen den Feind. Er selbst fuhr auf dem „Re d'Italia“ mit „Affondatore“, „Balestro“ und „San Martino“ in dem mittleren Geschwader. In weiterer Kopfschüttelung wechselte er sein Admiralschiff und ging auf den von ihm bevorzugten „Affondatore“ über, heilloser Verwirrung stiftend; denn seine Unterführer, die von der Änderung nichts wußten, verstanden die Flaggen Signale nicht und gerieten, sich selbst überlassen, derart in Unordnung, daß eine Lücke zwischen den Geschwadern entstand, die Tegetthoff zum Durchbruch zu benutzen vermochte. Damit war eine Viertelstunde nach dem Wechsel von Persanos Flaggschiff der Sieg der Österreicher so gut wie entschieden. Ein Planenangriff der Italiener gegen die Holzschiffe der österreichischen Nachhut mißlang, während der „Kaiser“ — ungepanzert — gegen das Panzerschiff „Re di Portogallo“ anstürmte. Persano unterließ es zu Hilfe zu kommen, so daß „Kaiser“ nach seinem tollkühnen Vorstoß entkommen konnte.

Inzwischen hatte Tegetthoff selbst nach Durchbrechung der feindlichen Linie die „Re d'Italia“ und „Balestro“ gestellt. „Balestro“ geriet in Brand und flog mit fast aller Beladung in die Luft, während Tegetthoff selbst auf dem „Erzherzog Ferdinand Max“ mit wichtigem kühnem Kammstich nach halbseitigem Gefecht die „Re d'Italia“ zum Meeresgrund sandte und damit seiner Ruhmesstat die Krone aufsetzte. Sein kühner Selbsteinsatz vermochte alle Ungunst feindlicher Überlegenheit zu besiegen. Seiner gedankend werden Österreichs Schiffe auch in diesem Kriege zu neuen Siegen stürmen.

Ein Blick in die Arbeit der Etappe.

In der letzten Zeit hat man öfter ein Gedicht abgedruckt gefunden, das sich in wenig anerkennender Weise über die Arbeit in der Etappe ausspricht. Es hat viel Verstimmung hervorgerufen und nicht mit Unrecht. Wer einmal einen Blick hinein getan hat in den großen „Apparat hinter der Front“, der wird bezeugen können, welche große Arbeit dieser zu leisten hat. Der Etappe fällt nicht nur die Aufgabe zu, das Transportwesen zwischen der Heimat und den kämpfenden Truppen pünktlich zu regeln, wozu unter anderem der Nachschub von Mannschaften, die Beförderung von Munition und Verpflegungsmitteln gehören, eine sehr wichtige Aufgabe des Etappenwesens ist es auch, das eroberte Gebiet zu sichern und zu schützen. Es ist wahrlich keine kleine Anforderung an unsere Wachtkommandos, wochen- und monatelang an einsamen Stellen mit unermüdlicher Treue den Wachdienst versehen zu müssen. Doch noch andere wichtige Arbeiten fallen der Etappe zu. Aus taktischen oder finanziellen Gründen müssen neue Bahnlücken angelegt, oder alte verlegt, andere Einrichtungen, wie Telephon, Telegraphen und Post wieder hergestellt und das Polizeiwesen einer dauernden Bewachung unterstellt werden. Wer einmal den Andrang zu den Amtsstuben der Ortskommandantur beobachtet hat, kann sich ungefähr auch einen Begriff von dieser Arbeit machen. Unzählige Bitten und Anfragen sollen da erörtert werden. Aus diesen kurzen Andeutungen allein ersieht man schon, wie wichtig zur Durchführung des Krieges die Arbeit hinter der Front ist, und man sollte bei künftigen Siegen nicht vergessen, daß auch unsere braven Truppen in den Etappen mit dazu beigetragen haben, indem sie ihren kämpfenden Vorgesetzten an der Front durch treue Pflächterfüllung in ihrer schweren Arbeit den Rücken immer wieder deckten und neu stärkten.

Bunte Zeitung.

Eigenartige Spionage. Vor längerer Zeit bereits haben die Tiroler Militärbehörden in einem Aufruf an die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht, daß Spione mit Hilfe von Maschinengewehren und anderen in den Etappen geworfenen Gegenständen die Italiener über die Truppenbewegungen in Tirol usw. unterrichten. Nun teilen die „Neuen Tiroler Stimmen“ mit, daß in der Etappe ein mit schwarzem Teer bestrichenen Brett aufgefischt wurde, das in der Mitte zusammengeklappt war und Zeichnungen wichtiger, neuangelegter Befestigungswerke in Tirol enthielt.

Russische Kultur. Ein für russische Kultur bemerkenswertes Beutestück hat König Ludwig von Bayern vor kurzem vom galizischen Kriegsschauplatz mitgebracht und dem Armeemuseum in München zum Geschenk gemacht. Es ist dies eine Nagaike, eine Beitsche eines Kofatenoffiziers, welche die Inschrift trägt: „Erinnerung an das Pferd im Feld und an die Frau zu Hause.“ Die Beitsche besteht aus einem etwa 40 Zentimeter langen Metallgriff mit Lederbeschlau und aus der ledergewirkten Kante, die an der Befestigung am Griff mit Schleifen in den russischen Farben geziert und am Ende mit Blei gefüllt ist.

Beschluß.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Kalkwalzwerk Halver i. W. und das weitere Vermögen des Wirts Ernst Ebbinghaus zu Altenpörde wird ein Termin zur Anhörung der Gläubigerversammlung über Einstellung des Konkursverfahrens wegen Mangel einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasse auf den 30. Juli 1915 vormittags 10^{1/2} Uhr vor dem unterzeichneten Gericht Zimmer 69 bestimmt.

Lüdenscheid, 15. Juli 1915

Königliches Amtsgericht.

1 Schmied

auf kleine Hämmer
auf sofort gesucht

C. Budde, Oberbrügge.

1 Fallhammerschmied

2 Fallhammer-Ziehler

gesucht.

H. W. Buschhaus,

Werkzeugfabrik

Grund b. Oberbrügge.

Station: Bollme-Gringhausen.

Von der Reise

zurückgekehrt

Friedrich Zwingelberg

Schuhmacher

Schalksmühle.

Druckerei aller Art

liefert schnell und billig

Wilh. Bell jr., Halver.

la. Kunsthonig

in Paletchen zum selbst bereiten
von Honig.

Erfolg überraschend.

Max Laiffe, Oberbrügge.

Prachtvolle dicke hiesige

gepfändete

Kirschen

per Pfund 45 Pfg.

A. Schäckermann, Halver.

Neue Kartoffeln

zu haben bei

Fritz Bangert, Halver.

Trockenschneißel

Reiskleie

Fischmehl

Granpen-Nachmehl

ganzer Weizen

gemahlener Weizen

Schweinefleischmehl

Hühnerstreufrutter

Hühnerweichfrutter

Pferdehäcksel

Kochsalz und

Viehkalz

C. Zimmermann, Dhl Bez. Köln.

Fruchtsäfte

verschiedener Sorten in Gläser
mit Holzschachteln fertig zum

versenden.

Ernst Neuser, Halver.

Frischen

Blumenkohl

Weißkohl

Dickbohnen

Böhnen

Möhren

Zwiebeln

Gurken

empfehlen

Fritz Bangert, Halver.

Feldpostschachteln

hält stets vorrätig

Max Laiffe, Oberbrügge.

Bekanntmachung.

Für den Vertrieb von Reiseführern und Karten hat das Kriegsministerium weiter folgende Bestimmung erlassen, die im Anschluß an die Bekanntmachung des Generalkommandos vom 16. April ds. Js. III b 7874/3576 hiermit zur Kenntnis gebracht werden.

Um den Firmen des Karten- usw. Betriebs entgegen zu kommen, werden für das neutrale Ausland große Wandkarten von Europa in kleineren Maßstäben als 1: 100 000, Schulatlanten und Globen, die bis zum 2. 4. 15 bereits bestanden haben, freigegeben.

Ebenso dürfen Zeitungen, Zeitschriften und Zeitchroniken mit Kartenstücken ausgeführt werden, wenn die Beschreibung der betreffenden Gegenden keine Angaben enthält, deren Kenntnis unsern Gegnern von militärischem Nutzen sein kann. Truppen- und Befestigungseinzeichnungen sind selbstverständlich verboten.

Ferner wird erläutert bestimmt:

Im Inland ist außerdem gestattet innerhalb des Schutzstreifens von 100 km an den Grenzen der unmittelbare Verkauf von Karten in den Maßstäben von 1: 1 bis 1: 100 000 auschl. sowie von Reiseführern an Truppenteile, Militär-, Reichs- und Staatsbehörden und an die Stadtverwaltungen sowie die Verwaltungen von Hochschulen und höheren Lehranstalten. Alle übrigen Kommunalbehörden und die mittleren und niederen Schulen können schriftlich durch befürwortende Vermittelung ihrer vorgesetzten Zivilbehörde bei dem zuständigen königlichen Oberkommando in den Marken oder stellv. Generalkommando einen Erlaubnisschein zum Bezug der verbotenen Karten usw. in geringer Zahl beantragen.

Das königliche Oberkommando in den Marken und die stellv. Generalkommandos sind berechtigt, ausnahmsweise einzelnen reichsdeutschen Persönlichkeiten, die ihre Zuverlässigkeit einwandfrei nachweisen können, ebenfalls den vorher erwähnten Erlaubnisschein zu bewilligen.

Frankfurt a. M., den 1. Juli 1915.

Der Kommandierende General:

gez. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Zigarren und Zigaretten

gute abgelagerte Qualitäten

in allen Preislagen für Feldpostbriefe halte stets vorrätig

Ferner empfehle vorschriftsmässige

Feldpostbrief-Kartons

für 50, 250 und 500 Gramm.

In verschiedenen Grössen

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Erfrischungsbomben,
Eisbomben,
Schokolade,
Pfeffermünz
Kaffee-, Thee-, Kaka-
Boullionwürfel
Keks eingetroffen

Ernst Neuser, Halver.

Ammoniat-Superphosphat

7x9

vorrätig

Alb. Herdepe, Halver.

Frische

Kirschen, Stachel-

beeren, Apfelsinen

empfehlen

Fritz Bangert, Halver.

Empfehle garantiert frische

Goetter Eier

zu mäßigen Preisen

Rud. Johann, Carthausen.

la. Sauerkraut

n. holl. Vollheringe

empfehlen

Max Laiffe, Oberbrügge.

Frische Landeier

empfehlen

Fritz Bangert, Halver.

Als Feldpostbrief zu ver-

senden:

Karton mit 6 Stück voll-

frischen schweren Oldenbur-

gischen oder weisfällischen

Eiern

Aug. Schäckermann, Halver.

Frische Süßrahmbutter

empfehlen

Ernst Neuser, Halver.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-
genossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Wie erhalten diese Woche
einen Wagen

la. gesunden Mais

Bestellungen von

Düngemitteln aller Art

zur Herbstbestellung, ferner

Torfmulch, Stroh und Mais

werden entgegengenommen.

Auf Lager vorrätig:

Futterzucker

Leinmehl

Rabkuchenmehl.

Prima Buch- und

Kopiertinte

empfehlen

Wilh. Bell jr., Halver.

Empfehle in feinsten geräucherter

weiß. Ware:

Kaiser Jagdwurst

Schinkenwurst

Knoblauchwurst

Bratwurst

Mettwurst

Borderschinken

magerer Rippenspeck

dicken fetten Rippenspeck

Cassler Rippenspeck

garantiert reines Flomen-

schmalz

Aug. Schäckermann, Halver.

Kriegskarte.

Die militärischen Ereignisse
auf sämtlichen Kriegs-

: schauplätzen vom:

5. bis 12. Juli 1915

Markt — 25

Wilh. Bell jr., Halver.